Gillier Zeitung.

Pränumerations-Bedingungen.

Für Gill:	Mit Post- versendung:
Monatlich . . . —.55	Vierteljährig . . . 1.60
Halbjährig . . . 3.—	Halbjährig . . . 3.20
Jahresjährig . . . 6.—	Jahresjährig . . . 6.40

Annahme in Bestellung
Einzeln Nummern 7 kr.

Erscheint jeden

Donnerstag und Sonntag

Morgens.

Inserate werden angenommen
in der Expedition der „Gillier Zeitung“, Her-
cengasse Nr. 6 (Buchdruckerei von Johann
Rafsch).

Außwärts nehmen Inserate für die „Gillier
Zeitung“ an: M. Wölke in Wien, und allen
bedeutenden Städten des Continents, Jos. Men-
reich in Prag, A. Doppelst und Kotte, & Comp.
in Wien, F. Rällec. Zeitungs-Agentur in
Salzbach.

Eine Säcularfeier.

Hundert Jahre sind es heute, daß ein Feder-
des großen freisinnigen Monarchen Josef II.
den drückenden Alp des Mittelalters, der auf
den Völkern seines Reiches lastete, verschenkte,
die Freiheit des Gewissens verheißend, wie die
Morgensdämmerung über die schönen Lande unseres
Vaterlandes erstahlte.

Der 13. October 1781 war es, als das
kaiserliche Toleranzpatent erschien und mit dem-
selben den Protestanten gestattet wurde, ihren
Glauben, ihre religiöse Ueberzeugung frei und
offen vor aller Welt zu bekennen.

In der Bulle des Papstes Bonifaz VIII.
Unam sanctam* (1302) wurde erklärt, daß es
nur eine Kirche und ein Haupt derselben gebe,
das heißt der Nachfolger Petri
übergeben worden seien, nämlich das geistliche und
das weltliche; dieses muß für die Kirche, jenes
von der Kirche gehandhabt werden, das eine mit
der Hand des Priesters, das andere mit der
Hand der Könige und Krieger, jedoch nur auf
den Wink und die Zulassung der Kirche. Es ziemt
sich, daß die weltliche Autorität der geistlichen Ge-
walt unterworfen sei, sie müsse von dieser ge-
richtet werden, diese aber, die geistliche, von Nie-
manden als von Gott selbst.

In diesem Geiste wurden auch die Völker
auf Josef II. beherrscht und diese Beherr-
schung erträumt noch heute im Jahrhunderte des
Dampfes und der Electricität der Troß der Röm-
linge.

Der große Volkskaiser duldet nicht, daß einer
seiner Unterthanen gezwungen werde, etwas für
sich zu bekennen, was dessen innerer Ueberzeu-

gung widerstrebt und aus dieser Nichtduldung
ging der Geist der echten und wahren Duldung
hervor. Kaiser Josef II. gestattete daher den Pro-
testanten eigene Bethäuser zu bauen, Pastoren an-
zustellen, in Orten, wo keine Schulen vorhanden
waren, solche zu errichten und eigene Schullehrer
zu halten, er eröffnete ihnen den Weg zu akade-
mischen Ehren, kurz er befreite sie von der schmach-
vollen Lage, in der sie sich bis dahin befanden
und zu der sie einzig und allein aus dem Grunde
verurtheilt waren, weil sie über das hypothetische
Verhältniß des Menschen zu Gott eine von dem
katholischen Dogma abweichende Meinung hatten.
Noch zur Zeit Maria Theresias waren die Ka-
tholiken in beständiger Gefahr, stündlich ihre Hei-
math verlassen, ihr Vermögen verlieren zu müssen.
Wer sich nicht zum katholischen Glauben bekannte
war recht- und schutzlos. Einem solchen Zustande
machte Josef II. ein Ende und mit Recht wird
in einer geschichtlichen Darstellung der Reformen
Josef II. die religiöse Toleranz als die Krone
aller von ihm eingeführten Neuerungen bezeichnet;
und deshalb wird auch der heutige Tag allüberall,
wo der Sinn noch klar und das Herz noch frisch,
als freudiger Festtag der Säcularfeier des Toleranz-
patentes begangen.

Wahrlich die Aufgabe, die Josef II. sich
gestellt, war keine geringe, denn er hatte die
religiöse Toleranz nicht nur einzuführen, er hatte
sie auch durchzuführen, und die Durchführung der
großen Idee stieß nur allzuhäufig auf Widerstand.
Die Gesinnung des Kaisers wurde verkannt, seine
Meinung mißverstanden, so daß er gar gezwungen
wurde, das erklossene Patent durch immer neue
und wiederholte Verordnungen zu erläutern und
seine Absichten aufs Neue kund zu thun; und

hier zeigt sich uns in der That ein sehr merk-
würdiges Schauspiel, merkwürdig besonders darum,
weil es in der Geschichte der Völker nur äußerst
selten wiederkehrt, es ist dies das Schicksal des
Philosophen auf dem Throne. Friedrich der
Große, der Freund Voltaires war auch ein
Philosoph, auch in seinem Staate konnte jeder
nach seiner Façon selig werden; Friedrich der
Große hatte jedoch wegen seiner freisinnigen Ideen
keinen Kampf zu bestehen. Dem großen Volks-
kaiser auf dem Throne hingegen blieb ein solcher
Kampf nicht erspart. Licht und Finsterniß waren
in sonderbarer Weise vertheilt. Die Aufklärung
saß auf dem Throne, und rings um ihn war
finstere Nacht. In der Regel ist es anders. Ge-
schichte und Erfahrung belehren uns, daß Frei-
heiten den Fürsten von den Völkern abgerungen
werden müssen: es ist ein geradezu tragisches
Geschick für einen Fürsten, wenn er mit einem
Herzen voll Liebe seinen Völkern die Freiheit
aus freien Stücken entgegenbringt und diese sich
sträuben, sie anzunehmen. Dies war das Schick-
sal Josefs II. Sein edles Herz mußte bluten bei
der Erkenntnis dieses unseligen Zustandes. Josef
II. ist aus diesem Grunde eine tragische Person
und die Betrachtung derselben erfüllt den Menschen-
freund mit Wehmuth, deshalb wird sich bei der
Feier des 13. October allenthalben in die helle
Freude auch ein Tropfen wehmüthiger Empfindung
mischen. Die Gefühle für das Gute, das er zum
Heile seiner Unterthanen vollbracht, werden darum
nicht minder lebhaft zum Ausdruck kommen, aber
auch die Leiden, die er erduldet, sind unserem
Gedächtnisse nicht entschwunden, wir haben das
Bewußtsein: wir feiern das Andenken des großen,
des tragischen Volkskaisers.

Feuilleton.

Die rothe Spinne von Foun-Si.

Novelle von Gustav Schneider.

(15. Fortsetzung.)

— Jhn! Jhn! Den Mörder! . . . O, er
hat mich umarmt, hat mich geküßt!

— Welcher Mörder? Was willst Du sagen?

Aber Liou-Siou wehrte die zärtlich besorgte
Mutter zurück.

— O, ich kenne ihn jetzt wieder, es ist
Tchou, der Schlachter, unser Nachbar in Foun-Si.
Du kennst ihn doch!

— Tchou? Die rothe Spinne? fragte
Madame Liou kopfschüttelnd.

— Ja, die rothe Spinne! Noch fühle ich
wie einen Biß seinen Rufs.

— Aber, bestes Kind, so beruhige Dich doch
Du wirst es mir später erzählen . . . Du träumst
wie ich sehe! Der Besuch hat Deine Phantasie
zu sehr erregt.

— O, nein! sagte Liou-Siou. Ich habe ihn
so genau gesehen, und ich erinnere mich seiner!
Es ist dieselbe Stimme, welche ich schon ein Mal
gehört habe . . . in meinem Zimmer auf der
Villa Lin, während der Nacht . . . während

meiner Hochzeitsnacht! O, ich erinnere mich dessen
nur zu gut! Mutter! Mutter! Ich fürchte mich
. . . bleibe bei mir, ich bitte Dich!

Frau Liou sprach einige Worte mit dem
Offizianten und mit den Trägern, dann aber
setzte sie sich zu ihrer Tochter in die Sänfte und
nahm das unglückliche Kind vor sich auf den
Schooß. Die Träger mit der leeren Sänfte,
welche vorangingen, bahnten sich jetzt gewaltsam
einen Weg, und nach Verlauf einer Viertelstunde
waren Mutter und Tochter wieder im Gefängnisse
angelangt.

Liou-Siou war jetzt ruhiger geworden; sie
erzählte der Mutter in geordnetem Zusammen-
hang das beschriebene Abenteuer, so daß Madame
Liou nicht mehr daran zweifeln konnte.

Sie besann sich eine kurze Weile, dann überwies
sie die Tochter der Obhut der Stummen, nahm
die Sänfte, welche sie hatte warten lassen, von
Neuem, und ließ sich zum Gerichtspräsidenten
Ming führen.

Glücklicherweise war der würdige Magistrat
in seiner Stadtwohnung anwesend. Seit jener
schrecklichen Scene mit dem Prinzen Kong kam er
jeden Tag in die Stadt; ließ es ihm doch draußen
auf seiner Villa keine Ruhe. Er hatte eine große
Menge Agenten aufbieten lassen, um überall um-
her zu spüren, ob nichts ausfindig zu machen sei.
Unglücklicherweise trug sich jedoch nicht das Ge-

ringste zu, die besten Spürhunde trabten vergebens
umher, und Herr Ming ging sichtlich in seinen
Kleidern zurück, denn das Essen und Trinken
wollte nicht mehr schmecken, was als bester Be-
weis seiner verzweifelten Stimmung gelten durfte.

Manch Mal erwachte er inmitten der Nacht,
indem er sich schon in den Händen des Büttels
wähnte, der sein sauberes Geschäft an ihm voll-
ziehen sollte. Ueberall verfolgte ihn der Bambus-
alp und das Bild des Bückkönigs.

Der arme Gerichtspräsident führte somit ein
peinliches Dasein; kaum hatte er daher vernommen,
daß Madame Liou ihn zu sprechen wünsche, als
er sofort befohl, dieselbe einzuführen.

Eben hatte er sich in Positur gesetzt, um seine
Feindin mit gehöriger Würde zu empfangen, als
die Thüre sich öffnete und die muthige Mutter,
ohne dem übertriebenen Ceremoniel viel Rechnung
zu tragen, eintrat.

— Gnädiger Herr, sagte sie, sich verbeugend
und ohne auf die ihm stehenden Secretäre zu achten.
Sie haben, denke ich, fast eben soviel Interesse
als ich, den Mörder Lin's ausfindig zu machen,
nicht wahr?

— Glaub's gern! platzte der kleine Man-
darin heraus, seinen Vorsatz ganz vergessend. Und
ob ich ein Interesse daran habe, ihn zu finden!
Mehr vielleicht als Sie! Mehr als Sie, Ma-
dame!

Politische Rundschau.

Wien, 12. October.

Der plötzliche Tod des Ministers des Aeußern, Carl Freiherrn von Haymerle, welcher Montag den 10. d. vier Uhr Nachmittags einem Herzschlage erlag, bildet selbstredend das vornehmste Discussionsthema der letzten Tage. Die gesammte Presse widmet dem nunmehr Berewigten, der eine der höchsten Staatswürden bekleidete, die ein Sterblicher erreichen kann, einen ehrenden Nachruf. Knüpfen sich auch keine gigantischen welterschütternden Thaten an seine diplomatische Thätigkeit, so werden doch die Zeitgenossen um so dankbarer sein Wirken anerkennen, weil er mitten in bewegter Zeit nur friedlichen Zielen zusteuerte. Das Beileid, welches sich allüberall kundgibt ist ein tiefes, aufrichtig empfundenes.

Aus Lemberg kommt die Nachricht, daß die Zusammenkunft des Czaren mit dem Kaiser von Oesterreich in Kraspovica (Galizien) stattfinden werde. Im dortigen Schlosse des Grafen Arthur Potocki werden in aller Eile Vorbereitungen getrieben. Die Zusammenkunft dürfte nach der „Gazetta Narodowa“ noch in dieser, spätestens in der kommenden Woche stattfinden.

Der ungarische Landesverteidigungsminister Bela v. Szende hielt dieser Tage vor seinen Wählern in Szegedin eine Rede, in welcher er es bitter beklagte, das Ungarn selbst die Schuld trage, wenn in der Armee kein ungarischer Geist herrsche, da nur 12 Percent der Officiere Ungarn seien. Die ungarischen Jünglinge verbringen ihr Leben lieber zwecklos, als ihre patriotische Pflicht zu erfüllen und Soldaten zu werden. Der Vorwurf, es geschehe dies darum, weil in der Armee die deutsche Sprache herrsche, sei nicht stichhaltig, weil auch die Honveds nicht genug Officiere besitzen. Die deutsche Sprache müsse Militärsprache bleiben.

Dem ungarischen Reichstage soll demnächst ein Gesetz wegen Errichtung einer Universität Preßburg unterbereitet werden.

Zwischen den Alt- und Jungtschechen entbrannte wegen des bekannten jungtschechischen Appells an den Czaren die heftigste Fehde. Von der Bildung eines „Gesamtslawischen Klubs“, oder auch nur von Vereinigung der Jung- und Alttschechen ist vorerst keine Rede mehr. Ueberhaupt liegen sich die beiden tschechischen Parteien wüthender denn je in den Haaren.

Die Crivoscianer richten an den Statthalter von Dalmatien General Rodich eine Denkschrift, worin sie erklären, den Wehrdienst zu verweigern, wenn ihnen nicht folgende Zugeständnisse gemacht werden: Belassung der nationalen Bochesentracht, serbische Comandosprache, Ernennung nur einheimischer Officiere, nationale Bewaffnung, keine Verwendung außerhalb des Territoriums der Boche, keine Casernirung, das Recht, zwei Jahre im Ausland sich aufhalten zu dürfen, ohne bei der Rückkehr als

Deserteure betrachtet zu werden. Die Bochesen verpflichten sich dafür, bei den Uebungen zu erscheinen, jedoch nur innerhalb ihrer Bezirke. Sie fordern bloß Befolgung und Verköstigung während der Uebungsperiode, die nicht länger als vier Wochen jährlich dauern darf. —

Der König von Italien genehmigte den Vorschlag des Kriegsministers, durch Errichtung von vier neuen Armeecorps den effectiven Stand der Armee von 300000 auf 410000 Mann zu bringen.

Vorgestern rückten die französischen Truppen in Tunis ein. Sie besetzten die Stadt, Stabsbah und zwei Forts.

Der Fürst von Montenegro hat die muslimischen Einwohner von Dulcigno vom Militärdienste befreit und außerdem angeordnet, daß alle religiösen Angelegenheiten der muslimischen Gemeinden wie früher so auch in Zukunft von den religiösen Tribunalen Cheri auszutragen seien.

Wien, den 11. October. (Orig.-Corr.) [Nationalität und Staatsform.] Aus dem wilden Schlagschrei der Nationalitäten, welches die Laaffe'sche Versöhnungsacta gar merkwürdig charakterisirt, klingen immer wieder die Rufe: hie Staatseinheit, hie Föderalismus schrill und deutlich heraus. Ohne dem Nationalgefühl irgend einer der Nationalitäten nahezu treten zu wollen, deren Versöhnung Graf Laaffe sicherlich ehrlich, aber wie die Thatfachen lehren, nach einer unglücklichen Methode angestrebt, dürfen wir wohl behaupten, daß sich im Lager jeder derselben Männer und Fractionen befinden, denen die Nationalitäts-Idee Nichts ist als ein Mittel zur Erreichung eines bestimmten Zweckes. Keine macht in dieser Beziehung eine Ausnahme. Es gibt insbesondere innerhalb des verfassungstreuen Großgrundbesitzes unzweifelhaft zahlreiche Personen, welche in der exclusiven Betonung der Nationalität, welcher immer, eine Gefahr für den rein österreichischen Staatsgedanken erblicken und in deren Augen der nationale Indifferentismus als ein patriotischer Vorzug erscheint. Dasselbe gibt in noch viel ausgesprochenem Maße von den Großgrundbesitzern, die sich zu feudalen und clerikalen Anschauungen bekennen. Aber während jene, es bisher und zum Theile auch heute noch ängstlich vermieden ihre politische oder richtiger staatsrechtliche Stellung ausschließlich deutsch-national zu markiren, haben diese von jeher keinen Anstand genommen den unsinnigsten Belleitäten der sogenannten interessanten Nationalitäten zu schmeicheln und wo es ihnen Nutzen brachte, ein Nationalgefühl zu heucheln, ein Gefühl, das sie in Wirklichkeit nicht empfanden. Auf diesen Unterschied ist auch der von nationaldeutscher Seite vielfach beklagte Mangel einer deutschen Gentry zurückzuführen, ein Mangel, der um so eklatanter in die Augen tritt, als die Gentrys anderer Nationalitäten, wie z. B. der polnischen, ungarischen u. s. w. die eifrigsten Förderer des exclusiven Nationalbewußtseins sind. In Folge der Laaffe'schen Versöhnungsacta, welche den Nationalitätenhader zu einer bisher noch nie

erreichten Höhe auflodern machte, drohte Vielen zur Freude, manchem zum Leide, die Nationalitätsidee alle anderen Gesichtspunkte in den Hintergrund zu drängen, und nur der geistigen Ueberlegenheit, größeren Besonnenheit und hingebenderen Vaterlandsliebe der Wortführer der verfassungstreuen Deutschen ist es zu verdanken, daß in dem Kampfe der Deutschen um ihre an vielen Stellen bedrohte Nationalität das staatsrechtliche Moment nicht völlig unterging. Allerdings fand dieses österreichisch-patriotische Bestreben, die Idee der Reichseinheit und Nationalität mit einander in Einklang zu bringen, mächtige Förderung in dem Umstande, daß die Interessen des Deutschthums und des Reiches zusammenfielen, denn die deutsche Nationalität, welche sich fast ausnahmslos in allen Ländern Oesterreichs vorfindet, kann eben aus diesem Grunde auf ein Centrum nicht verzichten, in welchem die über das ganze Reich verstreuten sich zusammenfinden; immerhin dürfen die Deutschen das Verdienst für sich in Anspruch nehmen die öffentliche Meinung darüber aufgeklärt zu haben, daß es sich bei dem Nationalitätenkampfe nicht bloß um die Nationalität sondern auch und vielleicht in erster Linie um die Staatsform handelt. Sie sind es, welche mitten im Schlachtengewühle der Nationalitäten die Reichsflagge entfalten, die heißgeliebte Standarte, welche von den unter den bunten Provinzialfahnen dahinfliegenden sogenannten interessanten Nationalitäten vergessen, wenn nicht mißachtet wird. Ihr Verdienst ist es, den Gegnern die reichsfreundliche Maske von dem föderalistischen Antlitze gerissen zu haben. Es ist uns deshalb auch nicht im Mindesten bange um die Einigkeit im Lager der Verfassungsfreunde. Unsere Gegner haben wahrhaftig nicht den leisesten Grund sich schadenfroh die Hände zu reiben. Die divergirenden, zum Theile bloß scheinbar divergirenden Ansichten, welche in der Hitze der Discussion zu Tage traten, werden ihre Ausgleichung im Schooße des Comites finden, in dessen Hand die Leitung gelegt wurde und mit freudiger Genugthuung constatiren wir die von uns nie bezweifelte Thatsache, daß kein noch so geringer Theil der großen, an Schattierungen vielleicht etwas zu reichen verfassungstreuen Partei in dem Deutschthum eine Gefahr für das Reich erblickt und daß sie in allen ihren Theilen ohne Ausnahme von der Ueberzeugung durchdrungen ist: der patriotische Gedanke der Reichseinheit habe keine treueren Priester als die Deutschen in Oesterreich.

Zum Feuerwehreffeste.

Folgendes Eingefendet ist uns heute von schätzenswerther Seite gekommen und glauben wir nicht gegen die Intention des Einsenders zu verstoßen, wenn wir dasselbe an dieser Stelle veröffentlichten. Es lautet:

„Geehrter Herr Redacteur!

Gestatten Sie mir in Ihrem geehrten Blatte einige Worte über Ihren Bericht des Feuerwehreffestes vom 2. October zur Richtigtstellung und Ergänzung desselben mittheilen zu dürfen.

In der Festzugsbeschreibung führt Ihr Bericht alle Feuerwehren nominativ an, nur jene

— Es handelt sich um das Leben meines Kindes! ließ sich Frau Liou vernehmen.

— Wohl wahr! Doch für mich um nichts weniger als um meine Ehre! replicirte Ming.

— Gut denn! Ich kenne jetzt den Mörder!

— Sie kennen ihn?

— Ja! Meine Tochter hat ihn vor einer halben Stunde gesehen.

— Madame Pin hat ihn gesehen! Und wo?

— Unter dem Gewölbe des Taenan-Thores, als wir soeben vom Hospital zurückkamen, wo Ité nahezu im Sterben liegt.

— Unter dem Gewölbe des Taenan-Thores, wiederholte der brave Magistrat, die letzten Worte absichtlich überhörend. Und Sie haben den Verbrecher nicht verhaften lassen?

— Dank dem dort herrschenden Halbdunkel hatte er in der Menge leicht verschwinden können.

Madame Liou erzählte jetzt, was ihre Tochter ihr über das plötzliche Erscheinen Tchou's ihr berichtet hatte.

— Und wer ist dieser Mensch? Dieser Bandit?

— Es ist einer meiner vormaligen Nachbarn in Foun-Si, ein Schlachter mit Namen Tchou.

— Tchou? Halt ein Mal! sagte der brave Mandarin, sich befinnend. Ist es Derjenige, den die Straßenjungen die rothe Spinne nannten?

— Ganz richtig! Derselbe! Man hat ihm diesen Beinamen gegeben.

— Dann ist der Perkins ein Bligkerl, ein wahrer Zauberer! Und ich, sagte er — natürlich für sich — hinzu, ich bin ein Dummkopf!

— Dieser Mann hat Foun-Si sofort nach der Verlobung Ihrer Tochter verlassen? fragte er laut.

— Ungefähr zu derselben Zeit, denn es sind jetzt mehr als drei Monate, seit sein Laden geschlossen ist.

— Er liebte also Fräulein Liou und hat ihren Mann aus Eifersucht getödtet?

— Dies muß nach all' Dem so sein!

— Doch wo sollen wir ihn jetzt suchen?

— Da er vor einer halben Stunde noch in Canton war, so kann er unmöglich jetzt schon weit sein.

— Wahrhaftig! rief der Mandarin. Doch wenn ich nur nicht den Kopf verliere. Habt Ihr's gehört, Tin-Tung?

— Diese Worte waren an den Secretär gerichtet welcher der Unterredung beiwohnte.

— Wohl hab ich's gehört, gnädiger Herr, erwiderte demüthig der Angestellte. Was soll geschehen?

— Man soll sofort zu Fohop schicken und ihn bitten, daß er herkomme.

Der Secretär wollte soeben hinausgehen, als Ming ihn zurückhielt.

— Nein, sagte er ich will lieber selbst gehen! Dabei schlug er auf den Gong, der neben seinem Bureau hing und ihm als Glocke diente. Mehrere Diener traten sogleich ein.

— Schnell mein Palankin und meine besten Träger! befahl Herr Ming, wobei er im Saale ab und auf ging.

— Tchou! Der Schlachter! Die rothe Spinne! Welch' eine abscheuliche Geschichte! Vor Allem aber . . . wenn's zu spät wäre?!

Nach fünf Minuten wurde gemeldet, daß der Palankin bereit stehe.

— Sie haben doch Ihre Sänfte? fragte Herr Ming die Mutter Liou-Siou's.

— Ja, gnädiger Herr! erwiderte Frau Liou, welche nicht errieth, was Ming vor hatte.

— Gut! So begleiten Sie mich zum Polizei-Präfecten. Wir dürfen keinen Augenblick verlieren.

Indem der Mandarin dies sagte, tänzelte er schon mit jugendlicher Leichtigkeit zur Thüre hinaus, denn der Gedanke, den verwünschten hundert Bambushieben zu entgehen, machte ihm Beine. Madame Liou war ihm gefolgt; auch sie stieg in ihre Sänfte, und fort ging's zum Präfecten. Dort angekommen, war der würdige Ma-

von St. Georgen wird, ohne Zweifel aus Versehen, nicht genannt. Auch des in den Festzug einrangierten Festcomités wird mit keinem Worte erwähnt. Vom Bankette sind mehrere sehr gelungene Toaste zu berichten vergessen worden. Die Trinksprüche, die Professor Marek und Feuerwehrmann Stibenegg ausbrachten, übten doch eine geradezu elektrisirende Wirkung auf die Banketttheilnehmer, ohne daß ihrer in Ihrem geschätzten Blatte davon Notiz genommen worden wäre. Es kommt mir vor, daß den pränoncirt deutschen Charakter des ganzen Festes doch Niemand wird ableugnen können, auch dieser kommt in Ihrem Berichte nicht zu gehörigem Ausdruck. Ich hätte all dieser Versehen gar nicht gedacht, wenn nicht das Marburger Versöhnungsblatt das ganze, doch gewiß gelungene Fest als Mißlungen hinzustellen beliebte, was einfach unwar und erlogen ist.

Jedem Festtheilnehmer werden die beiden Tage gewiß in freundlicher Erinnerung bleiben, mit Stolz können die Deutschen Untersteiermarks auf Cilli blicken; was aufrichtige Gastsfreundschaft vermag, ist den Gästen freundigen Herzens geboten worden. Cilli hat von Neuem gezeigt, daß in seinen Mauern der alte deutsche Biedersinn wohnt, es hat durch das durchaus gelungene schöne Fest bewiesen, daß es deutsch ist und bleiben will.

In Ihrem Berichte Herr Redacteur nennen Sie zum Schlusse ausgezeichnete Mitglieder der verschiedenen Comités denen der besondere Dank gebühre. Ohne die Verdienste des Einzelnen schmälern zu wollen, kann wol schwer die Rede sein — wer am meisten, am fleißigsten für's Gelingen des Festes gearbeitet hat, wo jeder sein möglichstes thut, kann etwas nur so gut gelingen wie das Feuerwehrfest — und alle alle freiwilligen Feuerwehrmänner haben mit vereinigten Kräften geholfen das Fest des 10jährigen Bestandes ihrer Feuerwehr zu einem der schönsten zu machen die Cilli erlebt hat.

Indem ich geehrter Herr Redacteur hoffe, daß Sie diese Zeilen im Interesse der guten Sache, die sie vertreten aufnehmen werden, zeichnet sich ergebenst

Ein alter Freund der Feuerwehr.

Indem wir dem Ergänzungsberichte des sehr geehrten Einsenders mit Vergnügen die Spalten unseres Blattes geöffnet haben, erlauben wir uns die Bemerkung, daß leider gerade während des Feuerwehrfestes unser Redacteur in dringenden Geschäften plötzlich nach Wien abreisen mußte, daher die mangelhafte Berichterstattung entschuldigt werden möge. Die Red. d. „Cill. Ztg.“

Kleine Chronik.

Cilli, 13. October.

(Deutsche Kirche.) Der erste feierliche Gottesdienst in der neu restaurirten deutschen Kirche wird Sonntag, den 23. October stattfinden.

gistrat so galant, Madame Liou bei der Hand in das Cabinet der Polizeichefs einzuführen.

Derselbe war durch einen Käufer, den man vorausgeschickt hatte, schon von der Ankunft der Mandarinen benachrichtigt, und kam ihnen bis zum Eingang des Saales entgegen.

Mit wenigen Worten theilte Ming dem Präfecten mit, was sich unter dem Gewölbe des Thores Kaenan zugetragen hatte.

— Wenn der Mensch Canton in einer Stunde nicht verlassen hat, so ist er mein, sagte der Polizeichef. Ich verspreche es Ihnen!

— Bravo, mein lieber Fo-hop! Doch wie wollen Sie das machen?

— Unter dem Vorwande, daß Plänkler der Rebellen-Armee in der Umgegend gesehen worden sind, werde ich die Thore der Stadt sofort besetzen oder schließen lassen.

— Sehr gut!

— Dem Hasen-Comandanten werde ich den Befehl zugehen lassen, die Ketten zu ziehen, damit kein Fahrzeug hinaus kann.

— Sie sind der vorzüglichste Mensch! rief Ming freudestrahlend.

— Dann werden meine fünf Haupt-Agenten, begleitet von ihren Leuten, in dieser Nacht, alle Schlupfwinkel der Stadt und der Vorstädte durchsuchen. In einer Stunde werden alle Li-paas

(Hohes Alter.) In Windisch-Feistritz starb am 9. d. der Realitätenbesitzer B. Sternberger in seinem hundertsten Lebensjahre.

(Sport.) Das kürzlich hier gefesene brillante ausgestattete Riesen-Salon-Caroussel, welches sich eines so überaus großen Zuspruches unserer Einwohnerschaft erfreute, wurde von einem ungarischen Cavalier um den Betrag von 10.000 fl. gekauft.

(Aus Bad Neuhauß) wird geschrieben: Von den 1021 Curgästen, welche in der diesjährigen Saison das landschaftliche Bad Reihhaus besuchten, entfallen auf Steiermark 325, Ober- und Niederösterreich 198, Ungarn und Siebenbürgen 191, Croatien und Slavonien 111, Triest und das Vitorale 88, Kärnten 43, Krain 17, Tirol 4, Mähren 6, Schlesien 3, Dalmatien 9, Bosnien 9, Deutschland 4, Italien 1, Rußland 6, Frankreich 2, Schweden 1 und Nordamerika 2. Davon gehören 645 dem schönern und 376 dem stärkeren Geschlechte an.

(Theater.) Eine besondere Anziehungskraft in der gegenwärtigen Theaterfaison übt unstreitig die Operettensängerin Fräulein Gelpke; ihr frisches Spiel sowie ihre Sangesart, die von einer tüchtigen Schule zeugt, fanden auch gestern in dem Vaudeville „Marie die Tochter des Regiments“ worin Genannte die Titelrolle spielte reichlichen wohlverdienten Beifall. Samstag, den 15. d. gelangt die Operette „Die verwandelte Kage“ von Hauptner zur Aufführung. Da Fräulein Gelpke darin eine Paraderolle besitzt, mit der sie nach uns vorliegenden Recensionen an hervorragenden Bühnen große Triumphe erzielte, so möchten wir unsere Theaterfreunde auf diesen Abend besonders aufmerksam machen. Vor der Operette geht das ungemein launige Lustspiel von Girich „Knopfschmerzen“ in Scene.

(Tanzunterricht.) Der hier in bester Erinnerung stehende Tanzlehrer Herr Max Prigger aus Graz eröffnet nächster Tage im Gartensalon des Hotels zum „goldenen Löwen“ einen Tanzkurs. Da der Genannte auch für Kinder einen Separatkurs zu ertheilen gedenkt, so glauben wir die P. T. Eltern auf diesen, die körperliche und gesellschaftliche Ausbildung der Kinder überaus fördernden Unterricht besonders aufmerksam machen zu müssen.

(Ein württembergischer Geistlicher) veranlaßte vor Kurzem mehrere Ortsbewohner, ihre Häuser mit Blitzableitern versehen zu lassen; ein pietistisches Mitglied seiner Gemeinde machte ihm hiergegen Vorstellungen und äußerte unter Anderem: „Wie kann denn Gott noch die Menschen strafen?“ „Mit Dummheit“, lautete die treffende Antwort des Pfarrers.

(Ein Sarg aus einem Throne.) Vor Kurzem starb der Fürst von Bengalapore in Indien, der letzte seines Stammes. Er verordnete

nun vor seinem Tode, daß man ihm aus seinem Throne einen Sarg zimmere, damit kein Fremder denselben entweiche. Auch befahl er, seine Leiche — der Fürst war nämlich ein Schiite, das heißt ein Anhänger der persisch-mohammedanischen Kirche — nach der den Persern heiligen Stadt Kerbelah bei Bagdad zu bringen und sie dort nahe dem Grabe Nali's, eines Enkels des Propheten, beizusetzen. Der Begräbnisplatz möge nöthigenfalls mit schwerem Golde aufgewogen werden. Ein eigenes Dampfschiff brachte nun die Leiche, die von den Frauen, Anverwandten und dem Hofgesinde des Fürsten begleitet war, nach Bagdad, von wo man dieselbe nach Kerbelah transportirte. Beim Begräbnisse wurden riesige Summen an die Armen vertheilt.

(Ein Untröstlicher.) Der Director des Jardin d'Acclimatisation in Paris hat vor einigen Wochen den Wärter des großen Elefanten entlassen. Das Riesenthier machte seinem poetischen Namen — es heißt Romeo — alle Ehre: es hat seit dem Fortgang des Wärters keine Nahrung mehr genommen und ist vorgestern gestorben.

(Bestohlene Kapelle.) Aus der Wallfahrtskapelle „Heiligengraben“ in Lembach (Bez. Friedberg) wurde kürzlich die 60 Pfund schwere Glocke gestohlen.

Priv.-Telegr. d. „Cillier Zeitung.“

Prag, den 12. October. Der Tschechenclub beschloß, sich an der Debatte über die Verwaltungsreform nicht zu betheiligen. Demungeachtet wird Eduard Gregar in derselben sprechen.

Berlin, den 12. October. Minister Buttner wurde zum Vicepräsidenten des Staatsministeriums ernannt.

Constantinopel, den 12. October. Mittelfst einer Grade wurde der Anschluß der österreichischen Bahnen an die türkischen principiell genehmigt.

Fremden-Verzeichnis

vom 8. bis 12. October.

Hotel Erzherzog Johann:

Stall, Privat, Artl, Reif., Mezeles, Kaufm., f. Wien. — Kniezner, ev. Pfarrer, Laibach. — Schlichting Reif., Deutsch Landsberg. — Nimmerdichter Geschäftsm., Graz.

Hotel Elefant:

Kalchberg, Landesbuchhaltersgattin, Bendiener Handelsman, Wien. — v. Kunde, Herrschaftsbes. f. Gemahlin Griechenland. — Scholz, Kaufm., Bukarest. — v. Kreuz, Priv., Wien. — Vuzi, Private, Budapest. — Treba, Rittmeister, Sachsen.

Hotel weißer Ochse:

Budmeier, Klamminger, Hirschmann, Herz, Wiener, f. Reisende Wien.

Gasthof Stadt Wien:

v. Kufovski, Priv., Rom. — Reinhold, Priv., Lannach. — Besamoska, Ingen. Witwe., Graz. — Kogbed L. l. Militär-Intendant, Agram. — Matl, Müllerm., Bettau. — Kogbed L. l. Notar Illirisch Feistritz. — Erdlen Privatdocent, Triest.

zusammen berufen und erhalten Ordre, alle verdächtigen Individuen anzuhalten und zu arretiren.

Diese Li-paas oder Nachtwächter sind ein ganz famoses Corps; jeder hat seinen kleinen District, in dem er alle Bewohner kennt, sie haben eine kleine Laterne und anstatt der vormalig bei uns üblichen Schnarren, Ratschen oder Tuthörner einen eigenthümlichen cylinderförmigen Holzapparat, an den sie schlagen, um ihre Anwesenheit zu bekunden.

— Jetzt aber sagte Herr Fo-hop, muß ich vor Allem das Signalement des Mörders haben.

— Das ist meiner Treu wahr! sagte Ming ganz naiv. Doch ist Madame Liou, die uns ihren Nachbar beschreiben kann.

Frau Liou that ihr Möglichstes, um ein genaues Bild von Tchou zu entwerfen, so daß Ming am Schlusse ausrief:

— Unter Tausenden muß man ja dieses Scheusal herausfinden können, und zwar auf den ersten Blick, nicht war, Herr Polizei-Präfect?

Fo-hop hatte das Signalement von seinem Secretär zu Papler bringen lassen, der soeben darüber war, es durch Abdrücke zu vervielfältigen. Madame Liou empfahl sich.

Gleich darauf traten die fünf befohlenen Agenten ein, und der Herr Präfect ertheilte ihnen die genauesten Instructionen. Eben wollte er sie entlassen, als Herr Ming, dessen Hoffnungsactien

bedeutend gestiegen, und dem, angesichts der demüthig Untergebenen, sein ganzer Beamtenstolz wieder gekommen war, dazwischen trat und sich folgendermaßen vernehmen ließ:

— Ihr wißt, daß wir den Schuldigen heute Nacht fangen müssen, widrigenfalls jeder von Euch morgen früh zwanzig Bambushiebe erhält.

Die Agenten verbeugten sich in schweigendem Gehorsam tief bis zur Erde und verließen das Gemach.

— Sie sind gar zu streng, mein theurer Präsident, sagte Fo-hop, nachdem die Leute fortgegangen. Zwanzig Bambustreiche! Wenn es nun den Leuten nicht gelingt? Sie handeln zu schnell!

— Stehen mir doch fünf Mal mehr in Aussicht!

— Richtig! Und da der Agenten fünf sind, so kommt Dasselbe heraus!

— Ihr Scherz ist grausam, Polizei-Präfect!

— Glücklicherweise ist es nur ein Scherz und ich bin sicher, daß Sie der Demüthigung entgehen werden.

— Wenn es nur eine Demüthigung wäre! meinte Herr Ming kleinlaut. Daran ist man als Staatsdiener gewöhnt, aber . . .

(Fortsetzung folgt.)

Gingejendet.*)

Bildungsgrad eines slovenischen Schullehrers.

Ich habe einem Schüler, angeblich Namens Knes, ein Grubbauerheft verkauft, welches er mir mit der Bemerkung zurückbrachte, Lehrer Lohan habe gesagt, die Schüler müßten ihre Hefte bei Drexel kaufen.

Um mich vor Schaden zu bewahren, ging ich zu Herrn Lehrer Lohan, und bemerkte ihm in höflicher Weise, daß mir die Mittheilung wurde, er habe seinen Schülern den Auftrag gegeben, ihre Hefte bei Drexel kaufen zu müssen.

Ich hatte beide Muster, sowohl die Grubbauer- als auch die Musilhefte mitgenommen, von welchen ersteres oben auslag. Herr Lehrer Lohan bemerkte dieses und sagte in sehr barscher Weise: „Diese Hefte dürfen Sie allerdings nicht haben und Knes ist keiner in meiner Schule“. Ich erwiderte dann: „Ich bitte zu entschuldigen, wenn man mich angelogen“; worauf Herr Lehrer Lohan in wieder nicht zu höflicher Art bemerkte: „Stören Sie mich nicht weiter!“

Auf Fortentwicklung dieser Höflichkeit begierig, sagte ich noch: „Ich würde Herrn Lehrer nur noch um eines höflichst ersuchen, nämlich zu sagen, welche Nummern der Musilhefte in ihrer Schule eingeführt sind“; worauf Herr Lohan allem Anstand die Krone aufsetzte, und mit der Aeußerung: „Sie haben mir eine Beschuldigung gemacht, die ich nicht leiden kann“, (oder so ähnlich) seinen Hut nahm, und mich allein im Schulzimmer stehen ließ.

Max Bader.

*) Für Form und Inhalt ist die Redaction nicht verantwortlich.

Course der Wiener Börse vom 12. October 1881.

Goldrente	94.—
Einheitliche Staatsschuld in Noten	76.25
„ „ in Silber	77.40
1860er Staats-Anlehenloose	131.50
Banfactien	830.—
Creditactien	364.—
London	118.45
Napoleon'or	9.37 1/2
1. k. Münzducaten	5.61
100 Reichsmark	57.85

Absahrt der Posten

von Cilli nach:

- Sachsenfeld, St. Peter, St. Paul, Franz, Möttinig, Trojana, Lukuweh, Domsale, Laibach um 5 Uhr Früh
- Fraßlau, Prapberg, Laufen, Oberburg um 5 Uhr Früh.
- Wöllan, Schönstein, Mißling, Windischgraz um 5 Uhr Früh.
- Neuhaus um 7 Uhr Früh, 12 Uhr Mittags.
- Hohenegg, Weitenstein um 12 Uhr Mittags.
- Sachsenfeld, St. Peter, St. Paul, Franz um 12 Uhr Mittag.

Eine Lehramtskandidatin

sucht Unterricht in den Volksschulgegenständen zu ertheilen. Anfrage in d. Expdt. d. Bl.

Gut ☞ Heil!

Der Turnrath des Cillier Turnvereines beehrt sich hiemit die höfliche Anzeige zu machen, dass die

separate Turn-Riege

mit 1. November d. J. beginnt. Turnstunden jeden Dienstag und Freitag von 6—7 Uhr Abends. Anmeldungen wollen bis längstens 20. d. M., entweder schriftlich oder mündlich, beim Säeklwart, Herrn **Ferd. Makouts**, entgegengebracht werden.

Für den Turnverein:

Der Turnrath.

543—3

Eine grosse Wohnung,

Hauptplatz 101, ganzer II. Stock allein, neu renovirt, 3 grosse, 2 mittlere Zimmer, grosser Vorsaal, nebst Garten- und anderem Antheil allsogleich zu vermieten. Anfrage: **Wolf.** 515—

540—2

Zu kaufen gesucht

eine Decimalwage 2—500 Kilo Tragkraft.

Frische Butter

kauft jedes Quantum gegen sogleiche Cassa **Franz Hafner** in **Wocheiner Feistritz**, Krain. 538—3

Ein Bedienter

31 Jahre alt, mit langjährigen Zeugnissen, sucht bei einer Herrschaft, am liebsten in Graz, unterzukommen. Gefällige Anträge erbeten unter der Adresse: **Josef Korošec**, Grazergasse Nr. 85, Cilli. 545—2

Plissé-Falten,

per Meter 2 kr., werden gelegt bei **Johann Michelitsch**, Grazergasse 83. 547—2

Neu! Untrügliches, sofort wirkendes **Neu!** Schutzmittel gegen Ansteckung der schredlichen, Geist und Körper zerstörenden geheimen Krankheiten. Fort daher mit allem Unnatürlichen! Dieses unschätzbare Werk ist für **30 Str.** in Briefmarken nur direct zu beziehen durch

G. Schmidtsdorff,

Apotheker I. Kl.

Berlin, Kastanien-Allee Nr. 1.

In der Sparcasse der Stadtgemeinde Cilli

wurden vom 1. Juli 1881 bis 1. October 1881

von 804 Interessenten Einlagen gemacht	fl. 164.141·51
und von 831 „ behoben	115.617·15
die Activ-Capitals-Anlagen und Effectenankäufe betragen	309.234·20
die Activ-Capitals-Rückzahlungen und Effectenverkäufe betragen	237.302·18
die Gesamt-Einnahmen betragen	421.779·80
die Gesamt-Ausgaben	444.394·97
der Geldverkehr bei einer Parteienzahl von 2573 war	760.744·86
Cassa-Stand am 1. October 1881	18.026·23 1/2

Sparcasse der Stadtgemeinde Cilli, den 1. October 1881.

Die Direction.

544

Bierpreis-Herabsetzung.

Ich beehre mich dem geehrten Bier consumirenden Publicum die ergebene Anzeige zu machen, dass ich vom heutigen Tage an den Preis des **Pilsner Bieres** aus dem bürgerl. Bräuhaus herabsetze, und den Liter zu 26 kr., 2/10 Liter zu 8 kr. ausschänke. Hochachtungsvoll

Therese Kubu,

Pächterin des Hotel „Elefant“.

546—1

Theilnehmer gesucht

zum Abonniren mehrerer grosser politischer Blätter des Auslandes. Adresse in der Expedition d. Blattes.

XXXXXXXXXXXXXXXXXXXX
 Die **Perz'schen Realitäten** in **Schönstein** werden sofort zusammen oder einzeln in Pacht gegeben. Bemerkte wird, dass das grössere Haus für ein Kaufmannsgeschäft hergerichtet ist und letzteres auch seit mehr als 30 Jahren darauf betrieben wurde.
 Pachtlustige wollen sich an
Dr. Johann Stepischnegg,
 Advocaten in Cilli
 wenden. 539—

Zahnärztliche Operationsanstalt
 und
zahntechnisches Atelier
CILLI,
 vis-à-vis dem Bahnhofe, Café Hausbaum.
Zahnplomben in Gold, Amalgam, Cement etc. **Zahnoperationen** schmerzlos mit Narkose oder Localanästhesie.
Künstliche Zahnstücke werden je nach ihrer Grösse in wenigen Stunden, ganze **Gebisse** in 1—2 Tagen schmerzlos eingesetzt. 453—

P. T.

Beehre mich die höfliche Anzeige zu machen, dass ich am hiesigen Platze ein Geschäft in

Galanterie-, Kurz-, Nürnberger- und Optiker-Waaren

Grazergasse 83, eröffnet habe. Gründliche Fachkenntnisse, sowie meine vorzügliche Bezugsquelle, versetzen mich in die angenehme Lage, durch billige Preise den gegenwärtigen strengsten Anforderungen zu entsprechen, um nach jeder Richtung hin concurrenzfähig zu erscheinen.

Einem recht zahlreichen Zuspruche entgegensehend

Hochachtungsvoll

Johann Michelitsch.

Auch werden daselbst Reparaturen an optischen Artikeln schnellstens besorgt.

542—2